

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Spichtig, römisch-katholisch

12. August 2012

Kein Hasenfuss

1. Könige 19,4-8

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ein Hasenfuss war er wohl nicht. Und als zimperlich kann man ihn im Umgang mit den Gegnern JHWHs auch nicht grad bezeichnen. Allein übrig geblieben als Prophet des Herrn, sieht sich Elia 450 Propheten des Götzen Baal gegenüber. Um den wahren Gott zu ermitteln, schlägt er eine Feuerprobe vor. Erst lacht er die Baalspropheten aus, wie sie den ganzen Morgen lang ihren Gott vergeblich anrufen, er möge doch Feuer vom Himmel kommen lassen, um den Scheiterhaufen mit dem Stier zu entfachen. „Ruft lauter!“ mockiert er sich über sie, „Er ist doch Gott. Er könnte beschäftigt sein, könnte kurz weg gegangen oder verreist sein. Vielleicht schläft er und muss erst aufwachen.“ Nicht grad die feine Art. Heute zumindest geht interreligiöser Dialog anders!

Aber es kommt ja noch bedeutend fieser. Seinen Scheiterhaufen lässt Elia mit Wasser übergiessen, um den Triumph JHWHs grösser und die Demütigung der anderen umso erniedrigender erscheinen zu lassen. Ein einmaliges Anrufen des Gottes Abrahams, Isaaks und Israels genügt nun, und Feuer fällt vom Himmel und verzehrt das nasse Opfertier. Der Beweis ist scheinbar erbracht, das Volk findet zum Bekenntnis des einen wahren Gottes zurück. Dabei lässt Elia es aber nicht bewenden. Er lässt alle 450 Baalspropheten töten: „Keiner von ihnen soll entkommen.“ Daraufhin beginnt es zu regnen und die Dürre, die den Streit um den wahren, wirkmächtigen Gott ausgelöst hatte, ist beendet.

Nein, ein Hasenfuss war Elija nicht. Schon eher eine Art Gottesmann fürs Grobe.

So weit weg und absurd auf uns diese Schilderung aus dem ersten Buch der Könige wirken mag, so nahe dürfte Elija uns in der unmittelbar darauf folgenden Szene sein. Elija ist inzwischen allein in die Wüste geflüchtet, da er nach dem Massaker um sein Leben fürchten muss.

„Elija ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein.“

Eben noch Gottesmann fürs Grobe, finden wir ihn quasi über Nacht plötzlich mutlos, niedergeschlagen, depressiv in lebensfeindlicher Umgebung wieder.

Aber das kennen wir. Auf ein rauschartiges Hochgefühl folgt oft ein tiefes Loch. Nach Sequenzen der Euphorie, des Erfolgs unter hohem Druck, nach Abschluss harter Verhandlungen fürs Geschäft etwa, nach gewonnenem zermürendem Prozess vor Gericht gegen eine Firma mit einem Heer von Anwälten oder nach vergleichbaren Adrenalin-Hochdruck-Phasen folgt oft eine tiefe Depression – oder zumindest ein Zustand der Erschöpfung und Antriebslosigkeit, in dem alles Erreichte hinterfragt und als sinnlos empfunden werden kann.

„Was soll das alles? Es reicht mir, ich hab die Nase voll. Was wollt ihr denn alle von mir? Hängt alles an mir? Muss immer alles besser und schneller und erfolgreicher sein? Warum muss ich à tout prix besser sein als die vor mir? Warum?“

Eine solche Stimmung kann sich bei uns gar in den Ferien einstellen angesichts der Vorstellung, nächste Woche wieder antreten zu müssen; wieder leisten zu müssen.

Mich würde aber eigentlich schon interessieren, ob Elijas Depression mit Gewissensbissen zu tun hatte. Sollte er sich im Herrn doch getäuscht haben? So wahr er der wahre und einzige Gott ist, hatte Elija nicht eine zu menschlich-männliche, zu rachsüchtige Vorstellung von diesem Gott seiner Väter? Hätte er die 450 Baalspropheten nicht doch besser am Leben lassen sollen? Wäre es vielleicht eher im Sinn des allmächtigen Gottes gewesen, Barmherzigkeit walten zu lassen?

Wir wissen darüber von Elia nichts. Und bezeichnenderweise schweigen sich die jüngeren biblischen Bücher ganz darüber aus; keines nimmt Bezug auf diesen barbarischen Racheakt, wenngleich Elia als grosser Prophet in Erinnerung behalten wird – als ob die späteren biblischen Autoren sich schämend über diesen Skandal hinwegschummelten. Aber Elia selbst scheint diese Aktion in eine tiefe Krise zu stürzen: hat er, der einzig übrig gebliebene Prophet, richtig getan? Freilich, Gott hat sich ihm bestätigt. Aber hat Gott auch das Massaker gewollt? Oder war es sein, Elias, eigenes Rachegefühl, das er als Antwort des Herrn wähnte?

Wie reagiert Gott auf die Depression des Elia, seines angeblichen Mannes fürs Grobe, der jetzt so niedergeschlagen ist, dass er sich bloss noch seinen Tod wünscht? Elia schläft also unter dem Ginsterstrauch:

„Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er ass und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich. Da stand er auf, ass und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.“

Keine moralische Standpauke. Kein „was hast du bloss angerichtet!“ Auch kein „jetzt reiss dich aber mal zusammen, Mann!“ Ja, nicht mal ein gut gemeintes „es wird bestimmt alles gut werden.“

Der Bote des Herrn ist einfach da, wie selbstverständlich. Er lässt Elia sich selber sein, zupft in bloss wach und fordert ihn auf zu essen. Iss, trink: lebe! Er holt ihn ganz elementar aus der Isolation ins Leben zurück. Elia ist nicht allein. Er darf erst mal sein, wie er ist, wird in Ruhe gelassen. Er hat die Zeit, die er braucht. Wird zu nichts gedrängt. Nur essen und trinken soll er! Wahrnehmen, dass da noch jemand ist. Leben soll er.

Wenn er sich nun wieder hinlegt, ist es ein anderer Schlaf als vorhin. Er weiss sich behütet, nicht bedrängt; einfach nicht mehr allein.

Das zweite Mal, als ihn der Bote Gottes antippt, ist es ein anderes Aufwachen für Elia. Er ist wieder näher am Leben, an der Lust, an der Motivation, aufzubrechen. Das zweite Essen stärkt ihn für die nächste Etappe seines Weges. Sie führt ihn zum Gottesberg.

Dort, am Horeb, wird Elija dem Herrn begegnen. Nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer. Nein, im sanften Säuseln erkennt er den Allmächtigen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, die Offenheit für die Erfahrung des Boten Gottes, der Sie aus allen möglichen Wüsten immer wieder sanft, aber bestimmt ins Leben zurück holt; ob aus dem süss-betäubenenden Ferienschlummer zurück an die notwendigen Alltagspflichten, aus einer matten Zeit der Abgrenzung erneut hin zu den erwartungsvollen Augen Ihrer Lieben oder aus einem Motivationsloch hinaus in die lustvolle und kreative Betriebsamkeit des Berufslebens.

Jedem und jeder von uns ist die Zeit zugestanden, die nötig ist, um zu sich und zum Leben zurück zu finden, vielleicht – hoffentlich! – sanfter, sensibler, noch rücksichtsvoller als Sie es vor der grossen, müden Zeit waren. Sie erhalten, was Sie dazu brauchen! Jeden Tag aufs Neue. Die Bitte um das tägliche Brot zur Stärkung auf dem Weg sei Ihnen hierfür Erinnerung und Hilfe.

*Peter Spichtig
Postfach 165, 1700 Fribourg
peter.spichtig@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)